

Zur Charakteristik des Krates von Mallos.

Ein Bruchstück.

Nach Allem was wir von des Krates von Mallos Bemühungen um Homer wissen, scheinen dieselben im Wesentlichen bestanden zu haben erstlich in einer Textes-Recension beider Epen, zum Andren in einem exegetisch-kritischen Commentar, der eine Rechtfertigung jener Textesgestaltung enthielt und in neun Bücher getheilt war: zwei Arbeiten, über welche Suidas mit ungenauer Kürze berichtet: *συνέταξε διόρθωσιν Ἰλιάδος καὶ Ὀδυσσεΐας ἐν βιβλίοις θ.* Deutlicher unterscheiden den Commentar der Scholiast zu Odys. μ. 89. *ἐν τοῖς περὶ διορθώσεως* und zu Il. ο. 193. *ἐν δευτέρῳ Ὀμηρικῶν*. Wie wir in diesen Büchern von dem Verteidiger der Anomalie in der Sprache eine sorgfältige Behandlung des formalen Theils der Erklärung wohl nicht erwarten dürfen, so ist gewiß, daß auch in dem sachlichen keineswegs dem Aristarchischen Grundsatz der Exegese (Schol. in Il. p. 159. b. 41) „nichts Gesuchtes und Fremdartiges in die Worte des Dichters hineinzutragen“ gehuldigt, vielmehr dort jenem unheilvollen, am Ueberschwänglichsten in des Porphyrius *vita Homeri* durchgeführten Verfahren, wodurch Homer zum Vater aller Wissenschaften und Künste machte, das Beispiel gegeben war. Namentlich aber boten in der Odyssee die Schilderungen entfernter Länder und Meere der Phantasie des gelehrten und spekulativen Mannes reichlichen und erwünschten Anlaß, in den dunkeln und unbestimmt gehaltenen Ausdrücken eine geheimnißvolle

Andeutung wirklicher Kunde von demjenigen zu erblicken, was die Anhänger der Stoa über die Gestalt, Größe und klimatischen Verhältnisse der Erdoberfläche lehrten. Um von der Eigenthümlichkeit, mit der diese Methode durchgeführt wurde, ein etwas vollständigeres Bild zu gewinnen, als aus dem von Wegener de aula Attalica p. 132 sqq. Zusammengetragenen möglich ist, haben wir zunächst unsre Aufmerksamkeit einigen alten Angaben zu schenken, welche uns über des Krates mathematisch = geographisches System und dessen Identität mit dem der Stoa aufklären.

Strabo an einer Stelle (l. II. p. 116 C.), wo er eine Kugel anfertigen lehrt, welche die Erde und ihre Zonen im Kleinen darstellen soll, beruft sich hiefür auf das Vorbild der Krateteische: „wer durch ein künstlich gefertigtes Abbild die Wahrheit möglichst getreu nachahmen will, muß, nachdem er eine Kugel, die Erde vorstellend, gemacht hat, wie die Krateteische, auf dieser das Bierseit abgrenzen, und innerhalb desselben die geographische Tafel entwerfen. . . . Diese Kugel darf aber nicht kleiner sein, als zehn Fuß im Durchmesser.“ Auf diesem Erdglobus hatte Krates zwischen den beiden Tropenkreisen einen großen zusammenhängenden Ocean abgebildet, welcher zu beiden Seiten des Aequator sich ringförmig um die an ihn stoßenden zwei gemäßigten Zonen ergoß: Strabo l. I. p. 31 C. Die völlige Unbekanntheit jener Zeiten mit allem, was im tieferen Süden vom Wendekreis des Krebses lag, machte diese Hypothese zu einer Möglichkeit, und wir wissen von ihr, daß Krates weder ihr erster noch einziger Vertreter war. Geminus p. 65 ed. Halma und Macrobius Sat. I, 2³, 2 nennen auch den Kleantb als solchen und Kleomedes p. 43 ed. Bake deutet allgemeinere Billigung an: *ὑπονοεῖται τε ὑπὸ τῶν φυσικῶν τὸ πλεῖστον τῆς μεγάλης θαλάσσης κατὰ τοῦτο τὸ κλίμα ὑποβεβλήσθαι*, mit dem Zusatz *εἰς τροφήν τοῖς ἄστροις ὑπάρχον* (cf. Plin. n. h. II 68), welchen, wie Bake richtig bemerkt, sich Krates sicherlich auch angeeignet haben wird. Den gleichsam technischen Ausdruck für jene Gestalt des Ocean braucht Strabo, wenn er l. II. p. 98 C. sagt: *σύσφρον φασὶν εἶναι τὸν ὠκεανόν*.

Eratosthenes hatte die Schiefe der Ekliptik auf 23° 51' be-

rechnet (Ptolemäus *Umag.* p. 46 ed. Halma) und demgemäß den Parallel von Syene, unter welchem die Sonne im Sommersolstitium senkrecht steht, in eine Entfernung von 167000 Stadien vom Aequator gesetzt. Um 5000 Stadien südlich davon lag das noch wohlbekannte Meroe, der alte Sitz der Könige; ein Breitenkreis endlich, der um 8300 Stadien vom Aequator abstand, bildete für Eratosthenes (und vielleicht darf es auch für Krates gelten) die eigentliche Grenzlinie der bewohnten und bekannten Erde (Strabon. I. p. 63 C.). Auch zu Strabos Zeiten war man dem Aequator noch nicht viel näher gekommen; die südlichste Spitze des rechtwinkligen Dreiecks, dessen Gestalt nach der Vorstellung dieses Geographen Afrika haben soll, liege bereits jenseit der Grenzen der *οικουμένη*, und was sich davon sagen läßt, bestehe in reinen Vermuthungen (I. XVII. p. 825 C.) *). Der Erste, welcher von Entdeckungsreisen zu Land und zur See über den Aequator hinaus bis zum südlichen Tropenkreise, unter dem Agisymba und das Vorgebirge Prasos liegen, erzählte, war Marinus von Tyrus aus dem 2. Jahrh. p. Chr. in den interessanten Fragmenten bei Ptolemäus *Geograph.* I. I. cap. 7—10. Bei diesem Zustande der Geographie darf es nicht befremden, daß über die klimatischen Verhältnisse jener *ζώνη διακεκαυμένη* die widersprechendsten Vorstellungen in Umlauf waren. Die Gründe, aus denen Eratosthenes sie für gemäßigt und den Menschen nicht unwirksam hielt (Strabon. I. II. p. 97 C.), hat wahrscheinlich Polybius zu den seinigen gemacht, welcher in einem Buche *περὶ τῆς περὶ τὸν Ἰσημερινὸν οἰκίσεως* diese Ansicht dadurch ver-

*) Nur Geminus p. 66 H. sagt das Gegentheil *ἐν γὰρ τοῖς καθ' ἡμᾶς χρόνοις ἤδη κατώπιενται καὶ εὐρητα τὰ πλεῖστα οἰκίσματα*. . . es sei dieß nämlich durch die von den Alexandrinischen Königen veranstalteten Entdeckungsreisen ermittelt worden. Geminus schrieb nach der jetzt herrschenden Ansicht (cf. Redlich „Meton und sein Cyclus“ p. 53) zwischen 140—130 v. Chr. Dieß hat zuerst Brandes in *Kloß Jahrb.* Bd. XIII. p. 199 ff. zu zeigen versucht, vgl. besonders p. 219. Er legt großes Gewicht auf den Umstand, daß Geminus (p. 47 H.) die Periode des Hipparch von 304 Jahren mit 112 Schaltmonaten unerwähnt läßt, und schließt daraus, er müsse vor den letzten Lebensjahren dieses Astronomen gelebt haben (p. 203). Indessen hat die Uebergangung des Hipparchischen Cyclus keinen andren Grund, als den, daß derselbe weder im bürgerlichen Leben noch von Geschichtschreibern oder Astronomen je gebraucht worden ist. Vgl. *Ideer Astronom. Beobacht. der Alten* S. 221 ff.

theidierte, daß die Sonne den Theil der Ekliptik, welcher dem Aequator zunächst liegt, am schnellsten zurücklege; worüber uns Geminus p. 67 H. unterrichtet. Ferner laufe unter dem Aequator, meint Polybius, eine hohe Bergkette hin, an welcher die Wolken sich sammeln, durch deren Niederschläge der Nil gespeist werde. Aehnlichen Vorstellungen huldigte auch Posidonius, dessen Argumente Kleomedes p. 41 B. berichtet und widerlegt, und das Merkwürdigste ist, daß auch Ptolemäus noch im Almagest I. II. p. 78 H. dieselben wiederholt, während er in der später verfaßten Geographie sie aufgegeben zu haben scheint. Wie es hiernach nicht befremden wird, wenn wir auch Krates unter der Menge derer, welche der Tropenzone ein temperirtes Klima beilegten, finden, so ist einleuchtend, daß, sobald man dieses voraussetzt, ihm der Gedanke an eine Umschiffung der Erde nicht unzulässig scheinen mußte. Für die Lehre von dem die Erdfugel als größter Kreis umschlingenden Ocean entnehmen wir eine wesentliche Ergänzung aus zwei von einander unabhängigen Schriftstellern, von denen beiden sich behaupten läßt, daß, was sie darüber berichten, wenn auch nicht unmittelbar, doch durch nahe Zwischenglieder auf Krates zurückgeht, welcher ja der namhafteste und bedeutendste unter den Vertretern dieses Systems gewesen sein muß. Es sind Kleomedes und Makrobius.

Makrobius comm. in somn. Sc. II. 9, 1 trägt nach einem Scheltwort auf diejenigen, welche die wahre Lage des Ur-Ocean (o. originalis) nicht kennen, vor, daß das Bett desselben die heiße Zone sei; von ihm ergießen sich im äußersten Osten sowohl als Westen je zwei große Arme nach beiden Polen hin, die also einen zweiten Meerestring um die Erde bilden, und es ist ihr gewaltiges Strömen und Gegenströmen, welches das Phänomen von Ebbe und Fluth erzeugt. Wichtiger noch ist Kleomedes, der in seinem Abriss der mathematischen Geographie und Astronomie (*αυκλική θεωρία μετεώρων*) sich deutlich genug als Anhänger der Stoa zu erkennen giebt, besonders durch den leidenschaftlichen Spott, mit dem er die Person und Lehren Epikurs geißelt (p. 110 fgg. B.). Seine Zeit ist so sehr ungewiß, daß man zwischen dem 1. und 4. Jahrh. schwanken konnte. Delambre *histoire de l'astr. ancienne* I. p. 218

setzt ihn mit einem *on dit* unter Augustus. Schöll Gr. Litt. III. p. 335 in den Anfang des 4. Jahr. n. Chr. mit einer Verweisung auf Petronne im Journ. des Savants 1821. p. 718 *). Bate giebt ihm den Anfang des zweiten Jahrhunderts; Bernhardt endlich kehrt zur frühesten Bestimmung zurück, und gewiß mit Recht. Die Ausrottung der Epikureischen Irrthümer konnte sich sehr wohl noch Einer, der gegen Anfang der christlichen Aera schrieb, zum Vorwurf machen, wo es gewiß noch manchen Gesinnungsgeoffen des Lucrez gegeben haben mag, der gläubig las, was dieser V, 564 singt: *Nec nimio solis maior rola nec minor ardor Esse potest nostris quam sensibus esse videtur* und was folgt. Später würde wahrlich eine ernsthafte Widerlegung solcher Irrthümer überflüssig gewesen sein. Daß man zu seiner Zeit schon Kalender besaß, in denen die Mondfinsternisse im voraus angegeben waren, muß man aus den Worten schließen (p. 48 B.) *καὶ ἤδη γε προλέγονται πᾶσαι αἱ ἐκλείψεις αὐτῆς ὑπὸ τῶν κανονικῶν*. Der Kanon des Arat, den Bate hier anführt, gehört nicht hieher; *κανόνια* sind astronomische Tafeln, hier insonderheit solche, woraus man ersehen konnte, welche Neu- und Vollmonde ekliptisch sein würden. Ihre Einrichtung war einfach, und ein Beispiel derselben nach alexandrinischem Kalender haben wir Ptolemäus Almagest lib. VI. p.

*) Das Hauptargument Petronnes p. 712 scheint auf den ersten Anblick unwiderleglich und würde es in der That auch sein, wenn Kleomedes ein sachkundiger Autor wäre, der seine Worte abzuwägen pflegt. „Es giebt“ sagt derselbe p. 73 B. „zwei Sterne, der eine im 15° des Skorpion, der andre im 15° des Stiers (Antares und Aldebaran), die sich diametral gegenüberstehen, so daß, wenn der eine untergeht, der andre am Horizont erseheint.“ Da nun Ptolemäus den ersten in den Skorpion 12° 20', den zweiten in den Stier 12° 50' setzt, so müssen von der Zeit, wo dieser schrieb, so schließt Petronne, bis zu der des Kleomedes mindestens 160 Jahre verfließen sein, weil nach der Rechnungsart der Alten so viel Zeit für jenes scheinbare Fortrücken der Sterne erforderlich war. Diese so scharfsinnige Beweisführung verliert aber sogleich ihre Kraft durch die Erwägung, daß Kleomedes — was Petronne nicht bemerkt zu haben scheint — von dem Fortrücken der Fixsterne überhaupt nicht unterrichtet ist, sondern sie p. 21 nennt *διαναριδὸς τοὺς αὐτοὺς τόπους τοῦ οὐρανοῦ κατέχοντα*, er war sich folglich nicht bewußt, einen groben Anachronismus zu begehn, wenn er den Stand eines Gestirns auch nur um einen Grad verstellte. Hiezu kommt, daß an jener Stelle für ihn einzig das diametrale Gegenüberstehn der Sterne in Betracht kam, und dieses Verhältniß einem nicht gewandten Leser um so schneller faßlich wurde, wenn er sie in die Hälften der Dekaktemerien setzte.

378 fgg. Dort ist nämlich angegeben, wie viel Grad Breite der Mond zur Zeit jedes bevorstehenden Voll- und Neumondes haben, und damit zugleich, ob er die ekliptischen Grenzen (*ὅροι ἐκλειπτικοί*), welches die bekannten Punkte nördlich und südlich von den *ἀνδρομοι* sind, betreten werde oder nicht. Was über diese Grenzen hinaus liegt, gehört zu den anekliptischen Bogen (*περιφέρειαι ἀνέκλειπτοι*), welche den Mond, wenn er sie durchläuft, außer den Bereich des Erdschattens setzen. Von dieser Art und auf ähnliche Handtafeln gestützt waren auch die Berechnungen des Hipparch ge- wesen, durch welche er bereits auf mehrere Jahrhunderte das Ein- treten von Sonnen- und Mond-Eklipsen vorhergesagt hatte, ein Unternehmen, das Plinius mit so ungemessener Bewunderung als höchsten Triumph der Wissenschaft preist, n. h. II. 9. Von solchen Bekanntmachungen himmlischer Phänomene setzt nun jene Stelle des Kleomedes voraus, daß sie bereits im Publikum allgemeinere Ver- breitung gefunden haben (Delambre Histoire de l' ast. p. 231), und dieß würde in eine der Cäsarianischen Kalender = Verbesserung benachbarte Zeit sehr wohl passen. Kleomedes verräth nirgends tiefe astronomische Kenntnisse. Das Fortrücken der Fixstern = Sphäre ist ihm unbekannt, noch befremdender klingt, daß er die Sonne den Zodiacus *πρὸς ὀρθὰς γωνίας* durchschneiden läßt p. 36; Hipparch's Schriften endlich scheint er nicht aus Autopsie zu kennen. Der von ihm am Fleißigsten benutzte Vorgänger ist Posidonius. Was er ihm verdanke, bekennt er offen am Schluß: *τὰ πολλὰ τῶν εἰρημένων ἐκ τῶν τοῦ Ποσειδωνίου ἐλήθηται*. Doch ist hiervon hauptsächlich ein Punkt auszunehmen. Posidonius scheint über die Zone zwi- schen den Wendekreisen zu keinen klaren Vorstellungen gelangt zu sein. Im Allgemeinen hielt auch er daran fest, daß der Ocean rings die bewohnte Erde umströme (Strabo lib. II. p. 100 C.), die durch ihn wie eine *σφενδόνη* gestaltet sei (Wafe: „Posidonius“ p. 107), doch stimmte damit nicht überein, was er von Gebirgen, die am Aequator lägen, dem Polybius folgend, erzählt hatte, „wenn er nicht etwa“ wie Strabo gutmüthig hinzusetzt, lib. II. p. 99 C., „dabei an Inseln gedacht hatte“. Kleomedes also folgte einem Un- genannten, wenn er p. 15 fgg. B. folgendermaassen erzählt: Die

beiden gemäßigten Zonen im nördlichen und südlichen Hemisphärium würden jede durch den die Pole verbindenden Ocean in zwei Hälften, eine obere und eine untere getheilt, so daß es eigentlich vier bewohnte Zonen gebe; auf der ersten wohnten wir *οἱ ἰστοροῦμενοι ἄνθρωποι*, auf der zweiten, der unteren nördlichen die sogenannten *περίοικοι*, auf der dritten oberen südlichen (*ἀντεῦκρατος*) die *ἄντοικοι*, auf der letzteren unteren südlichen die *ἀντίποδες*, denn alle vier sind wirklich bewohnt *φιλόζωος γὰρ ἡ φύσις καὶ ὅπου δύνατον τῆς γῆς ἐμπεπληῆσθαι πάντα λογικῶν καὶ ἀλόγων ζώων λόγος αἰρεῖ*. p. 20, nur daß wir von jenen und sie von uns nichts wissen können, weil ein unwirthlicher Ocean zwischen inne liegt. Daß diese ganze Construction genau derjenigen entspricht, die Krates auf seinem Globus der Erde gegeben hatte, wird aus der Erklärung gewiß, mit welcher er (Strabo l. I. p. 5 C.) die Homerischen Verse begleitete Od. μ. 1: *Ἀνὴρ ἐπεὶ ποταμοῦ λίπεν ῥέον Ὠκεανοῦ Νηῦς, ἀπὸ δ' ἔκετο κῆμα θαλάσσης εὐρυπόροιο*. Die Stelle ist bei Wegener p. 143 unvollständig mitgetheilt, sie möge daher hier stehen: *οὐ γὰρ τὸν ὄλον, ἀλλὰ τὸν ἐν τῷ ὠκεανῷ τοῦ ποταμοῦ ῥέον μέρος ὄντα τοῦ ὠκεανοῦ, ὃν φησιν Κράτης ἀνάχυσίν τινα καὶ κόλπον ἐπὶ τὸν ῥότιον πόλον ἀπὸ τοῦ χειμερινῷ τροπικοῦ διήκοντα. τοῦτον γὰρ δύναται ἂν τις ἐκλιπὼν εἶε εἶναι ἐν τῷ ὠκεανῷ*. Es ist interessant hier den Gegensatz zu beobachten, in den sich Hipparch, und ihm sich anschließend andre Alexandrinische Geographen zu der Meinung der stoisch-pergamenischen Schule gesetzt haben. Wir hören von ihm (Strabo l. I. p. 6 C.), daß er das Zusammenhängen des Ocean als eines großen Weltmeers leugnend denselben vielmehr in große getrennte Bassins (so drückt es Vosselin Géographie des Grecs p. 52 nicht unpassend aus) zerlegt habe, eine Ansicht, welche, obwohl Strabo dagegen mit naturphilosophischen Gründen ankämpft, doch den Sieg behielt, und die wir bei Ptolemäus vollständig ausgebildet finden.

Das Bestreben, in den geographischen Vorstellungen Homers stets die Identität mit seinen eignen nachzuweisen, ließ den Krates die entfernten Lokalitäten, deren die Odyssee erwähnt, in dem

äuffern Ocean (ἔξω θάλασσα; Gellius XIV. 6) suchen. Das Äästrygonen-Land (Odys. κ. 86) schien ihm der Berg, wo es heißt, es könne der eintreibende Hirt den austreibenden hören, *ἐγγὺς γὰρ νυκίος τε καὶ ἡματός εἰσι κέλευθαι*, als eine Polar-Gegeud zu bezeichnen, in welcher der längste Tag 20 Stunden, die Nacht nur 4 betrage (Schol. zu Arat. v. 63. Geminus p. 30 Halma giebt unrichtiger die Zahlen 21 : 3 an). Nach der Klimatentafel des Ptolemäus Almagest p. 87 H. gehört dieses Verhältniß von Tag und Nacht unter den Breitenkreis von Thule, welchen er 63° vom Aequator setzt *). Daß Krates wirklich Thule damit meinte, gewinnt um so mehr Wahrscheinlichkeit, als auch Eratosthenes die geographische Breite von Thule bereits mit geringem Unterschied auf 66° $\frac{1}{7}$ angegeben hatte. Noch nördlicher, wo der Polarstern im Zenith steht, und die Sonne sechs Monate unsichtbar bleibt, und dann eben so lange nur am Horizont hinschleicht, sollten die Kimmerier (Odys. λ. 17) oder Kerberier, wie Krates wegen einer angeblichen Anspielung Aristoph. Ran. 187 besserte, ihre Wohnsitze haben, rings von so dichten Nebeln eingehüllt, daß die Sonne, auch wenn sie scheint, nicht erblickt werden kann; dieß sei der Sinn jener Worte *οὐδέ ποτ' αὐτοὺς Ἡέλιος φαέθων ἐπιδέρκεται ἀκτί- νεσσιν* (Geminus p. 31 H.). Wie von den Völkern der bekannten Erde für die Alten das südlichste das der Aethiopen ist, welches den an die heiße Zone stoßenden Saum der gemäßigten einnimmt, so glaubte Krates in der Ueberzeugung, daß die Natur überall in Harmonie mit sich selbst schaffe, auch in der unbekanntem *ἀντενύκρωτος* ein entsprechend gelegenes Aethiopen-Volk voraussetzen zu müssen, dergestalt, daß zwischen beiden der Decan fließe; eine Vorstellungsweise, nach welcher er den Berg auslegte Odys. α. 23: *Αἰθίο- πας, τοὶ διχθὰ δεδαΐαται, ἔσχατοι ἀνθρώων*, und im nächstfol-

*) Da die Heilung eines Kranken an keinem Ort und zu keiner Zeit unerlaubt ist, so möge hier eine solche der Klimatentafel des Isidor Origg. III. 41, 4 zu Theil werden. Dort ist der dritte Parallelfreis catachoras genannt; doch hat der Guelph. 1 in der Lesart cathocaras das richtige catochoras bewahrt. Es ist darunter der Breitenkreis von Niederägypten zu verstehen, welcher in der Klimatentafel des Ptolemäus der neunte ist und *τῆς κατώ χωρας τῆς Αἰγύπτου* heißt. Almagest p. 82 und 450 ed. Halma.

genden emendirte ἡμὲν δυσομένον Ὑπερίονος ἢ ἀνιόντος, um auszudrücken, daß die jährliche Bewegung der Sonne durch den Zodiakus am Himmel in denselben Grenzen sich vollende, welche auf der Erde die Aethiopen-Völker scheiden. (Geminus p. 62 H. und Strabo l. I. p. 30). Krates hatte bei Anfertigung seines Globus sich selbst gewiß die Frage nach der Größe des Erdumfangs gestellt; und obwohl wir bei ihm nicht praktische Fertigkeit in der Messkunst und gnomonischen Berechnungen voraussetzen dürfen, hinreichend um durch ein eignes selbstgefundenes Resultat Sicherheit zu gewinnen, so hindert doch nichts ihm über diesen wichtigen Punkt eine bestimmte Ansicht zuzutrauen. Eratosthenes hatte vermöge der denkwürdigen von Kleomedes p. 66 B. beschriebenen Berechnung den Umfang der Erde auf 250000 Stadien angegeben, eine Summe, von der auf den Grad 694,4444 Stadien kamen; um aber runde Zahlen zu erhalten, gab er dem Grad 700 und der ganzen Perispherie 252000 Stadien (Bernhardy Eratoslh. p. 60). Hipparch trat im Wesentlichen dem Resultate des Eratosthenes bei (Gosselin Géographie des Gr. p. 52), während Posidonius nach Strabo p. 151 C. 180000 Stadien berechnete, jeden Grad zu 500 St., wobei Marinus von Tyrus und Ptolemäus stehn blieben. Wie die Entscheidung des Krates ausgefallen war, kann man aus einer Angabe bei Strabo l. II. p. 38 schließen, welche zugleich das überraschende Zeugniß enthält, daß in der Phantasie dieses Mannes bereits still ein Gedanke aufgekeimt war, der später von welthistorischer Bedeutung werden sollte. Menelaus faßt bei Homer Odys. d. 81 die Geschichte seiner Irrfahrten in folgende Worte zusammen πολλὰ παθὼν καὶ πόλλ' ἐπιληθεὶς Ἠγαγόμεν ἐν νηυσὶ καὶ ὄγδοάτῳ ἔτει ἦλθον Κύπρον Φοινίκην τε καὶ Αἰγυπτίους ἐπιληθεὶς Αἰθιοπίας θ' ἰκόμεν καὶ Σιδονίους καὶ Ἐρεμβούς. Ueber diese πλάνη Μεμελάου waren die namhaftesten Grammatiker in Meinungsverschiedenheit, ja Aristonikus hatte eine besondre Schrift darüber verfaßt. Da Menelaus ohne das Mittelmeer zu verlassen die Aethiopen nicht erreichen gekonnt hätte, so stellten einige alte Erklärer die Ansicht auf, daß der Isthmus (von Suez) zu Homers Zeiten entweder noch unbekannt, oder, wie Eratosthenes wollte (Strabo

I. I. p. 33 C.), noch gar nicht vorhanden gewesen sei; und unter ihnen war auch Aristarch (Strabo p. 30). Die neben den Aethiopen genannten *Ἐρεμβοί* hielt man demgemäß entweder für die Troglodyten oder für die Araber. Krates befolgte einen andern Weg der Erklärung. Statt *Ἐρεμβοί* wollte er *Ἐρεμνοί* geschrieben und darunter die Indier verstanden wissen, weil er glaubte, diese seien von schwarzer Hautfarbe. Wenn er zu ihnen den Menelaus seinen Weg nehmen ließ *διὰ Γαδείρων μέχρι τῆς Ἰνδικῆς*, so haben Neuere, wie Lehrs Aristarch. p. 247, ihn an eine Umschiffung Afrikas im Süden denken lassen, was zwar möglich ist, doch bleibt dann der Zusatz des Strabo unerklärt, daß Krates besonders die Uebereinstimmung hervorhob zwischen der Entfernung der Fahrt und der Zeit, die Menelaus nach seiner eignen Aussage *ὄγδοάτω ἔτεϊ ἤλαθον* dazu gebraucht habe. Man sieht nicht ein, weshalb die Fahrt um Afrika und zurück gerade so lange dauern mußte. Viel deutlicher zeigt sich jene Uebereinstimmung, welche Krates mit dem ihm eignen Sinn für Symmetrie aufsuchte, wenn man annimmt, daß er unter dem *περίπλους* des Menelaus durch die Säulen des Herakles nach Indien eine Umschiffung der Erde in der Richtung von Ost nach West verstand. Legte er für den Umfang der Erde die Eratosthenische Bestimmung von 252000 Stadien zu Grunde, so fand sich, daß wenn Menelaus in sieben Jahren, jedes zu 360 Tagen gerechnet, diesen Weg zurücklegte, er täglich eine Fahrt von 100 St. (= $\frac{1}{7}$ Grad) gemacht hatte, eine runde Durchschnittszahl, welche wenn die Hindernisse und der stellenweise Aufenthalt eingerechnet wurden, dem Pergamenischen Gelehrten wohl annehmbar dünken konnte. Die fünfmal sieben Tage, welche übrig bleiben, wurden durch die nach Beendigung der Fahrt stattfindenden Ereignisse in Pharos Odysse. d. 360 fgg. und 580 fgg. ausgefüllt, so daß Menelaus mit dem ersten Tage des achten Jahrs in Sparta eintreffen konnte; denn daß in der That Krates des Dichters Angabe so ganz streng nahm, darf man nach allen Proben seiner Erklärungsweise wohl glauben. Auf die Frage, welche uns noch zu beantworten übrig bleibt, wie unter diesen Voraussetzungen die Rückkehr des Menelaus aus dem Indischen ins innere Meer vermittelt

worden sei, ertheilt Strabo Bescheid, indem er auch Krates den Grammatikern beizählt, welche den Isthmus zwischen dem Arabischen und Egyptischen Meer in Homerischer Zeit noch unbekannt sein lassen.

Daß diese Methode Homerischer Interpretation durchgeführt mit Aufbietung eines so bizarren, aber von den mannichfaltigsten Kenntnissen unterstützten Echarssinns den schädlichsten Einfluß haben mußte, ist einleuchtend, und durch die Geschichte bestätigt. Wenn gleich nicht von denselben Folgen begleitet knüpft sich auch auf dem Gebiete der formalen Grammatik an den Namen des Krates das unrühmliche Andenken, ein unwissenschaftliches Princip verttheidigt zu haben, das der Anomalie. Der Umstand, daß alle Hauptzeugen, besonders Varro de L. L. IX. §. 1. der Schriftstellerei des Krates über diesen Punkt ausdrücklich eine polemische Tendenz gegen Aristarch beilegen, erheischt vor allem festzustellen, was Letzterer unter Analogie verstand und wie er dieselbe als wissenschaftliches Princip auf die Sprachbehandlung anwendete. Die von Charisius p. 93 erhaltene Definition *ἀναλογία ἐστὶν συμπλοκὴ λόγων ἀκολουθῶν ἐν λέξει*, welche wahrscheinlich auf Aristophanes oder Aristarch selbst zurückgeht, enthält zwar vollständig das, was das letzte Ziel der analogetischen Bestrebungen war, doch läßt sie uns über die dabei angewandte Technik ohne Aufschluß. Der erste Versuch Gesetzmäßigkeit in den Bildungen der Sprache nachzuweisen mußte zunächst in der Aufstellung eines Systems von Canones bestehen, welche für die nach Endungen und Genus in Klassen geschiedenen Nomina die Normen enthielten, nach denen der Genetiv vom Nominativ entweder isosyllabisch oder peritotsyllabisch gebildet würde. In wie weit ein solches bereits von Aristarch selbst oder seinen nächsten Schülern aufgezeichnet und im Zusammenhange dargestellt worden sei, steht bei dem Mangel an Nachrichten dahin, doch ist so viel gewiß, daß die 56 κανόνες εἰσαγωγικοὶ περὶ κλίσεως ὀνομάτων des Theodosius in Bekker Anecd. gr. III. p. 975 fgg. die erweiterte und ausgebildete Form einer ursprünglich engeren Gruppe sind, welche ihre Entstehung dem Aristarchischen Zeitalter verdankte. In Rücksicht mancher Wortklassen mochte man lange schwanken, ehe sich durch vielfaches Modeln eine endgültige Fassung festsetzte. Wie man in

diesem Sinne schärfer schieb, was nicht zusammengehörte, Bestimmungen hinzuthat oder wegnahm, lehrt uns die Geschichte einzelner dieser Canones, welche sich bis in die früheste Zeit zurückverfolgen läßt. Zu Ilias o. 302 erwähnen die Scholien eine Controverse über den Accent des Accusativ *Μέγην*, welchen Aristarch als Paroxytonon, Ptolemäus von Askalon als Perispomenon behandelt wissen wollen. Der Letztere beruft sich auf den Canon, dem zufolge zweifelhafte jambisch gebildete Barytona auf ης peritissyllabisch flektirt würden, wie *Αόχης Χρέμης*. Hieraus folge, daß ein Nomen, welches jene Eigenschaften habe und gleichwohl isosyllabische Casus obliqui bilde, ein Perispomenon sein müsse, wie *Θαλής Ερμής Ποδῆς*. Hiegegen übernimmt Herodian (Lehrs p. 291) die Rectification Aristarchs, indem er bemerkt, daß in dessen grammatischem Bewußtsein jener Canon nicht so einfach und schlechtthin, sondern mit gewissen Cautelen gegolten habe, denn derselbe finde weder Anwendung auf die in της ausgehenden Barytona, welche sämmtlich isosyllabisch flektirt werden *) z. B. *δοῖτης θυῖτης κλύτης ψάλτης*, Etym. magn. p. 435, 48, noch auf die zahlreichen Barytona, welche im Dichtergebrauch Genetive von beiderlei Art bilden, zu denen auch *Μέγης* gehört. In dieser schärferen Fassung, die ihm Herodian gegeben, ging der Canon der jambischen Barytona in die Schulbücher der beiden Theodosii über, des von Bekker herausgegebenen Anecd. gr. III. p. 977, wo aber statt *μη̄ ἔχοντι ἐν' εὐθείας τὸ ι* zu verbessern ist *τὸ τ*, und des Göttingschen p. 111.

Ein ähnliches Umbilden einer anfänglich zu allgemein gefaßten Regel nehmen wir in den Scholien zu Ilias ξ. 387 wahr. Der Askalonit verwarf die Aristarchische Accentuation des Dativ *δαί* und wollte es wie *Θέτι* (II. σ. 407, coll. Choerob. p. 189 G.)

*) Die Handschr. giebt: *ὅτι οὐ̄ ἀπλῶς τὰ εἰς ης ἀλλὰ τὰ εἰς τῆς λέγοντα*, was Lehrs emendirt *τὰ ἑμιατικά μὴ εἰς τῆς λέγοντα*. Die Negation kann natürlich nicht entbehrt werden, auf die *ἑμιατικά* aber hatte Herodian den Canon wohl nicht beschränkt, wie aus den anzuführenden Stellen der beiden Theodosii hervorgeht. Von den auf τῆς ausgehenden Barytona bilde die einzige Ausnahme der Name des Krates *ἀλλ' ἔχει ἀπολόγαν* (I. ἀπολογία) *ὅτι ἀπὸ τοῦ ἐνεστώτος, φημι δὲ ἀπὸ τοῦ κρατῶ ἔχει τὸ τ*. Choerob. p. 137. ed. Gaisf. und p. 44, 24 wo statt *ποισμοῦ* zu schreiben *γραμματικοῦ*.

barytonirt wissen. Man begreift leicht, daß er hierbei den Canon im Sinn hatte, nach welchem alle weiblichen Drytona auf *is* peritotossyllabisch in *dos* flektirt werden ohne die Auswerfung des *d* im Jonismus zuzulassen *), während diese Eigenthümlichkeit den Barytonis beider Genera zukömmt. Von dieser Erwägung geleitet mußte er *δαι* für Paroxytonon halten. Dennoch giebt ihm Herodian Unrecht aus einem Grunde, welchen Aristarch mit dem Scharfblick, der das Genie auszeichnet, gewiß ebenso richtig erkannt hatte; er besteht in der Eigenschaft der weiblichen Pura auf *is* den barytonen Accent nicht annehmen zu können, wovon nur die ägyptischen Städte-Namen *Ἡίς* und *Σίς* ausgenommen sind. Aus derselben Ursache hatte Aristarch *λῆϊδα* paroxytonirt, während Menekrates es proparoxytonirte. Schol. Il. λ. 677. Wer diese Untersuchungen fortsetzte, würde noch manche Belege für die Entwicklungsgeschichte der Analogie finden und dabei gewiß noch öfter dem Namen des Askaloniten begegnen, von dem es scheint, daß er die von Aristarch weisheitsvoll gezogenen Schranken oft übertreten und im Eifer ein festes System zu gründen, dem Einzelnen Gewalt angethan habe. Wie hoch derselbe die Anzahl der Canones brachte, läßt sich nicht vermuten, da sie auf keiner innern Nothwendigkeit beruht und von jedem Nachfolger nach eigenem Ermessen geändert werden konnte. Dionysius Sidonius hatte fast schon die später feststehende Zahl erreicht, wie wir durch Varro de L. L. X. §. 10 wissen: *partis eius, quae habet casus . . . quom dicat esse discrimina quadraginta septem*. Zwei andre Grammatiker, Aristoteles und Parmenides, theilten die Nomina nicht nach den Endsilben, sondern den Endbuchstaben ersterer in 14, der letztere in 8 Classen, ähnlich wie Dionysius Thrax p. 832 in 19. Die Theodosii und Choeroboscus endlich haben 35 *κατόνας ἀσσεικούς*, 12 *ἑλληνικούς*, 9 *αὐδατέγους*, bei welchen Zahlen man stehn blieb.

So nützlich und für den Schulgebrauch zweckmäßig immerhin diese Leistungen sein mochten, dennoch hatte Herodian durchdrungen

*) Die Fassung der Regel, welche bei Theodosius p. 980 und p. 997 ed. Bekk. ungenügend ist, giebt Choerobosc. p. 353, 6 und 29 vollständiger. Es ist bemerkenswerth, daß von ihnen beiden das Wort *ἑίς* als Paradigma gebraucht ist, wie schon ehemals vom Askaloniten.

von dem Gefühl, daß ein so enges System die Flexionsgesetze des griechischen Nomen bei weitem nicht umfassen könne, nach einem Merkmal gesucht, mit Hülfe dessen der große Wortschatz ohne Rest in Classen untergebracht und für jede derselben der entsprechende Flexionskanon aufgestellt würde; es bestand in der Hinzunahme des Charakter-Consonanten des Stammes. Die Anordnung des großen Baues, den er in seinem *Ὀνοματικὸν ἢ περὶ κλίσεως ὀνομάτων* ausführte, aus dessen Vorräthen die Byzantiner das Beste in ihrem ärmlichen Hausrath entlehnt haben, erkennt man am deutlichsten in dem von Chäroboskus gemachten Auszuge, welcher bei Gaisford den *Diktata* vorangeht p. 26 — p. 88. Da für die *Canones* der *Maeculina* auf *ων* zu den *Excerpten* des Chäroboskus p. 70—80. coll. p. 283 fgg. noch zufällig ein eben solches des Theognostus *Canones orth.* 149—212 Cramer. hinzukömmt, welcher wahrscheinlich vor Chäroboskus schrieb (vgl. Bernharby *Gr. Litt.* I. p. 585, welcher berichtigt hat, was Götting Theod. p. XIII, sagt), und beide sich aus einander vielfältig ergänzen und emendiren lassen, so wählen wir sie, um ein Bild von dem Herodianischen Schematismus zu geben. Die erste Gruppe umfaßt die nach ihren *Accidentien* (*figura, species, accentus*) geschiedenen Classen der *Nomina* auf *ων*, unter welche auch die *Pura* gestellt sind. Den Anfang machen die *πατρωνυμικά* und *ὑποκοριστικά*, welche *ω* behalten, während es die *συγκριτικά* verkürzen. Es folgen dann die 5 *Canones* der *pura*, sowohl der *Barytona* (Chäroboskus p. 71, 5—34), als der *oxytona* (p. 72, 1—5), denn in dem 2. und 4. derselben ist statt *λήγοντα καθαρόλου* zu schreiben *λήγοντα καθαρά*, coll. Theognost. can. 164 und 156, wo die richtige Lesart steht. Ein langer Vokal in der vorletzten Silbe zieht die Verkürzung des *ω* nach sich, dagegen bleibt *ω* lang, wenn jener kurz ist. Die *pura oxytona* behalten *ω*, außer *όπέων* für *όπάων*. Theognost c. 154. Die *Paronyma* (Theogn. c. 160) werden im Genetiv nicht verkürzt; *Ἰάσων Ἰάσωνος* nämlich ist ein Verbale. Jetzt folgte bei Herodian, wie aus Theognost. c. 161 hervorgeht, der Canon der *Perisporomena*, welche sämmtlich *ῶντος* bilden mit Ausnahme von *ταῶν τυρῶν Ποσειδῶν* (cf. *περὶ μονήρων* p. 9. 2). Die *Abjektiva*

in *ων* nehmen *ο* an, ausser *ὁ ἢ αἰθων* und *ὁ ἢ εἶρων* (Chörob. p. 287). Diejenigen Maskulina, neben denen ein auf *αινα* ausgehendes Femininum besteht, gehen im Genetiv auf *οντος* aus; nur scheinbare Ausnahmen bilden *τέκτων* und *γείτων*. Die *ἐθρικά* bewahren *ω* ausser *Κίλων*. Alle Composita endlich behalten die Quantität des Simplex.

In der zweiten Gruppe (Chörob. p. 74) sind die Nomina nach den Charakter-Consonanten der Stämme geordnet. Es beginnen die Stämme mit einer media als Charakter. Die Endung *ων* behält *ω* (über *Χαρναβῶν* s. *περὶ μου*. p. 9, 30), ebenso *γων* ausser *ἀρπάγων Οὐκαλέγων Πελάγων*. Für die Nomina auf *δων* giebt es keine so allgemeine Regel. Die zweifsilbigen Barytona behalten *ω*, ausser *Νέδων* und *Μέδων*. Das bei dieser Gelegenheit vom Chöroboskus (ed. Gaisl. praef. p. I. not.) mitgetheilte Fragment des Eratosthenes gehört nicht in dessen Geographie sondern in den Hermes, was Bernhardt Eratosth. p. 84 noch nicht wissen konnte. Die mehr als zweifilbigen in *δων* bilden, wenn sie Paronyma sind *ωνος*, wenn nicht *οντος*. Für die Drytona in *δων* giebt Herodian *περὶ μου*. p. 9, 4 die Regel, daß sie sämmtlich, ausser wenn der Vokal der vorletzten *υ* ist (*Καλυδῶν*), im Genetiv *ονος* haben. Wenn die Endsilbe mit einer duplex oder einem *σ* anlautet, (*ζων ζων ψων σων*), so bleibt in den Propriis das *ω*, in den Appellativis tritt *ο* ein. Hat ein Nomen einen aspirirten Charakter-Consonanten, so behält es, wenn es zweifilbig ist, *ω* in der Flexion; eben so unter den Mehrsilbigen die Paronyma (wie *Ἀγάθων Κιναιθων*), während die *μετοχικά* (wie *Παέθων*) *οντος* bilden. Eine tenuis als Charakter verändert das *ω* nicht (Theognost. c. 186—187), ausser in *ἄκων* und *δράκων*. Den Schluß bilden die Nomina, deren Charakter eine liquida ist; sie bieten aber unter sich so viele Verschiedenheiten dar, daß hier ihre Flexionsgesetze anzuführen der Raum nicht gestattet. Wir verweisen darüber auf Theognost c. 189—111.

Blicken wir auf die Geschichte der analogetischen Bestrebungen zurück, so zeigt sich, daß sie allezeit darauf gerichtet waren, Regeln zu finden, durch welche von einer nach ihrer Endung und

ihren Accidentien (Charisius p. 93) gegebenen Nominativform der entsprechende Genetiv abgeleitet werden könne. Daß dieser Gedanke eine Unmöglichkeit enthalte und auf einer Selbsttäuschung ruhe, hatte Herodian erkannt, und es scheint billig, anzunehmen, daß dieselbe Auffassung bereits der Krateteischen Polemik gegen die Analogie zu Grunde lag.

Bonn.

Ed. Lübbert, Dr.
